

# Bericht zum dritten *Matheton Agon* (2007)

Anton Bierl, Basel

Es wurden dieses Jahr insgesamt fünf von Lehrkräften bereits ausgewählte Matur–Arbeiten im Griechischen eingereicht, die alle auf hohem Niveau stehen und unterschiedlichste Aspekte der griechischen Sprache, Literatur und Kultur behandeln. Nachdem wir das letzte Jahr noch die Beteiligung der Tessiner vermisst hatten, sandte allein die Kantonsschule Lugano diesmal drei so herausragende Arbeiten in italienischer Sprache ein, dass alle Preise dorthin gingen, wobei wir sogar wieder den zweiten Preis teilten. Ein Sonderpreis wurde für die Rezeption Homers in der Malerei vergeben.

Die Entscheidung fiel der Jury relativ leicht. Nach gründlicher Überlegung einigten wir uns auf folgende Rangfolge:

## 1. Preis: 1500 CHF

**Simone Balmelli (Lugano, Liceo Cantonale)**

*Il concetto medico di μεταβολή nell'opera storiografica di Tucidide*

(Betreuer: prof. Giancarlo Reggi)

S. B. untersucht die Verwendung des medizinischen Begriffs der μεταβολή bei Thukydides. Hierbei stellt er zunächst fest, dass sowohl die hippokratischen Schriften als auch der Geschichtsschreiber mit dem Begriff zum einen äussere Umstände, zum anderen einen Krankheitsverlauf (im historischen Diskurs auch metaphorisch auf die *polis* bezogen) bezeichnen, und dass die μεταβολή sehr häufig im Kontext kausaler Verkettungen und somit bisweilen auch als Ursache einer weiteren μεταβολή auftritt. Dass Thukydides in seiner Pestbeschreibung von medizinischen Autoren beeinflusst ist, kann Balmelli voraussetzen, stellt jedoch weiter die Frage, inwieweit dies im historischen Diskurs ebenfalls zutrifft.

Nach einem kurzen Forschungsüberblick (berücksichtigt werden v. a. G. Pugliese Carratelli, G. Rechenauer, K. Weidauer, W. Jaeger) folgt eine detaillierte Analyse der Stellen, wo Thukydides den Begriff verwendet. Es zeigt sich, dass μεταβολή Verschiedenes bezeichnen kann, etwa plötzliche und qualitative Veränderungen eines *Zustands* (etwa Th. 2,61,1-3, vgl. Hipp. 28 oder Th. 2,61,1 und 6,18,6-7, vgl. *Aph.* 250), oder, wie bereits eingangs angedeutet, Veränderungen der *äusseren Umstände* (etwa Th. 3,82,2 und 7,87,1-2, vgl. *Aph.* 2,45; 3,1; 7,61). S. B. unterscheidet hier zwischen “μεταβολαί-*causa*” und “μεταβολαί-*consequenza*”. Er schliesst seine Arbeit mit der Erkenntnis, dass die Verwendung des Terminus weder bei Thukydides noch im *Corpus Hippocraticum* vollkommen systematisch ist, dass jedoch die Parallelität der Verwendungsweisen eine Orientierung des Geschichtsschreibers am medizinischen Diskurs eindeutig suggeriert.

S. B.s Arbeit besticht durch ihren für eine Maturarbeit enorm wissenschaftlichen Duktus. Sie ist klar und logisch aufgebaut, zeigt akribische Arbeit sowohl an den Primärtexten als auch mit der Sekundärliteratur und bietet ein sinnvolles, nützliches Ergebnis ohne enthusiastische Übertreibung.

## 2. Preis (geteilt) ex aequo 500 CHF

**Sara Privitera (Lugano, Liceo Cantonale)**

*La costituzione spartana e i Socratici*

(Betreuer: prof. Giancarlo Reggi)

S. P. untersucht die Beziehungen zwischen den spartanischen Sitten, wie sie uns überliefert sind, und den Idealen der Sokratiker. Hierzu bietet sie unter Auswertung vor allem des Plutarchischen *Lycurgus* und Xenophons *De republica Lacedaemoniorum* zunächst eine umfangreiche Abhandlung über die Art der Regierung, die Bevölkerungsgruppen und schliesslich, als wichtigstem Punkt, die Erziehung der Jugendlichen. Letztere besteht aus den bekannten Elementen der Abhärtung, der Selektion, der Trennung von der Familie. Respekt vor dem Alter ist ein hoher Wert, Feigheit die grösste Schande. Die allgemeine Pflicht zur Askese erstreckt sich vor allem auf Nahrung, Rausch (Wein) und Wohlstand. Sehr ähnliche Elemente findet S. P. unter den Idealen der Sokratiker. Alkibiades ordnet Sokrates in Platons *Symposion* verschiedene der obengenannten Eigenschaften zu, vor allem die körperliche Abhärtung und Askese. Schliesslich weist S. P. auch auf das Spartanerlob hin, das Xenophon dem Sokrates in den Mund legt (*Mem.* 3,5,15-18). Nach Abschluss der Sammlung von Gemeinsamkeiten sucht die Autorin nach sokratischer Kritik an Sparta. Sie nennt zwei Punkte: die Kritik Xenophons an der mangelnden Widerstandsfähigkeit der Spartaner gegenüber Verlockungen und Vergnügungen (sie nennt *Hell.* 6,1,6-6,2,6) und die Zurückhaltung Xenophons und Platons gegenüber der hemmungslos ausgelebten Homosexualität der Spartaner (sie belegt dies mit Xen. *Mem.* 1,2,29-31; 2,1,30 und Pl. *Lg.* 836c-e).

S. P.s Arbeit weist ein hohes Reflexionsniveau auf und bezeugt die Fähigkeit der Autorin, wissenschaftlich zu arbeiten. Das Thema ist sauber untersucht, wobei etwas weniger am Ende vielleicht mehr gewesen wäre: zahlreiche Elemente der spartanischen Lebensweise werden zu Beginn zwar aufgezählt, zu den Sokratikern aber nicht mehr in Beziehung gesetzt; ferner sind die beiden Kritikpunkte der Sokratiker an Sparta nicht annähernd so eindeutig zu belegen wie die zahlreichen Identifikationsmomente. Dennoch ist die Arbeit gelungen sowie zum Teil originell und beeindruckt in ihrer Eloquenz und Sorgfalt.

## **2. Preis (geteilt) ex aequo 500 CHF**

**Elisa Dolci (Lugano, Liceo Cantonale)**

*La donna nell'oikos omerico*

(Betreuer: prof. Giancarlo Reggi)

E. D. untersucht die Rolle der Frau im homerischen οἶκος. Zunächst nimmt sie eine grundsätzliche Unterteilung in die Kategorien der Herrinnen einerseits und der Dienerinnen andererseits vor, "le regine, spose di re ed eroi" und die "ancelle". Für die erste Gruppe beleuchtet E. D. zunächst den Begriff der φιλότις, den sie als Schlüsselbegriff zur Bezeichnung sowohl der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Männern als auch der ehelichen Liebe fasst. Im folgenden werden exemplarisch die Figuren der Helena und der Arete untersucht und deren Aufgabenbereiche an umfangreichem Textmaterial herausgearbeitet: es handelt sich um häusliche Tätigkeiten wie Wollespinnen und Weben, das Verwalten der Wertgegenstände etc., ferner auch um das Bedienen und Empfangen von Gästen. Im Kontext der zweiten Gruppe bietet E. D. ebenfalls eine Begriffsanalyse: die Termini ἀμφίπολοι und δοῦλαι werden sprachhistorisch gegeneinander abgegrenzt. Während der erstere Begriff auch ausserhalb der sakralen Sphäre, in der er ebenfalls figuriert, einen besonderen Status der Dienerin suggeriert, sind die δοῦλαι eher 'Sklavinnen', haben also niedrigeren Status. Ihre Aufgaben, so E. D., überschneiden sich zum Teil mit denen der Herrin: so kümmert sich auch Eurynome um den fremden Gast. Natürlich übernimmt ein Grossteil der Dienerinnen auf niedere Aufgaben, etwa die überwiegend namenlosen Mägde der Odyssee. Die Arbeit schliesst mit einem kurzen Ausblick auf den οἶκος der klassischen Zeit.

E. D. hat beträchtliche Textmengen ausgewertet und selbständig hervorragende Übersetzungen erstellt. Die Arbeit ist methodisch ordentlich, wenn auch eher deskriptiver als theoretischer Natur.

**Sonderpreis: 100 CHF**

**Manuel Stehli (Kantonsschule Freudenberg)**

***Bildgestaltung nach Homer. Textverständnis und gestalterische Umsetzung***

(Betreuer: C. Neidhardt)

M. S. hat seine Lektüre der *Ilias* in ein Ölgemälde umgesetzt, genauer seine Interpretation von 5,330-352, der Theomachie des Diomedes. In einer erläuternden Einleitung begründet M. S. die Wahl der Textstelle (sie bietet die Möglichkeit der Darstellung interaktiven Dialogs verschiedener Personen sowie des Kontrasts zwischen kriegerischer Drastik und göttlicher Schönheit und ermöglicht archäologische Studien bei der Darstellung von Waffen und Rüstungen) und seine Motivation (kombiniertes Interesse an bildnerischem Gestalten und antiker Mythologie). Des weiteren nennt er die verwendeten Materialien. Danach befasst sich M. S. zunächst mit dem homerischen Text, dener in den Gesamtzusammenhang einordnet, mit Anmerkungen versieht und übersetzt. Im folgenden geht es um das Gemälde selbst, das auf dem Titel der Arbeit abgebildet und ihr als Plakat beigefügt ist. M. A. beschreibt den Entstehungsprozess folgendermassen: Nachdem er entschieden hatte, einen statischen Moment aus der Diomedes-Szene herauszugreifen, wählt er aus Text und Mythos Elemente aus, die ihm darzustellen wichtig erscheint. Ferner erklärt er die Komposition des Gemäldes, welche die Bildhälften vertikal klar in göttliche und menschliche Sphäre trennen soll. Auch die Farbgebung wird hier bereits thematisiert, etwa das unterschiedliche Rot menschlichen und göttlichen Blutes. Ferner geht der Autor auf die Recherchen ein, die er zur Darstellung der Waffen und Rüstungen unternommen hat. Schliesslich werden die Einzelphasen des bildnerischen Arbeitens beschrieben und diskutiert, wobei Vorzeichnungen zum Gesamtbild, Gesichtern, Hintergrund etc. sowie einzelne Phasen des eigentlichen Ölbildes dokumentiert und abgebildet sind.

M. S. Arbeit ist originell. Die Erläuterungen zum Bild sind trefflich gegliedert und gut formuliert; insbesondere ist auf die ausgezeichnete Übersetzung hinzuweisen. M. A.s Überlegungen belegen eine fundierte Kenntnis der *Ilias*, seine Recherchen sind gründlich und die Komposition des Bildes in intelligenter Weise an die literarische Vorlage angepasst. Allenfalls hinsichtlich des letzteren Punktes hätte man sich eine noch konsequentere Umsetzung gewünscht: so werden die Lichtverhältnisse, die eigentlich Götter- und Menschenwelt kennzeichnen, doch noch relativiert (vgl. S. 25). Dass hier ästhetische Kriterien obsiegen, ist aus Sicht des Malers jedoch durchaus einsichtig.

Die Preise werden am 16. Okt. 2006 in einer abendlichen Feier (18 Uhr) zusammen mit den PreisträgerInnen des lateinischen Delz-Preises offiziell im Beisein der Vertreter der Vischer-Heussler-Stiftung und der Familie Delz und des ganzen Basler Seminars überreicht.

Ferner wurde noch eine weitere umfangreiche Arbeit eingereicht, die vergleichsweise doch kleinere Defizite im Reflexionsniveau und hinsichtlich der wissenschaftlichen Durchdringung

aufweist. Freilich verdient auch diese Leistung grossen Respekt, zumal die Arbeit aus dem Ergänzungsfach Philosophie & Latein hervorging.

**Marin Aeschbach (Gymnasium Bäumlhof, Basel)**

***Wege zum Glück in der Philosophie Epikurs und ihre Gültigkeit heute***

**(Betreuer: M. Gutmann)**

M. A. befasst sich mit der Möglichkeit, die epikureischen Schriften als moderne Lebenshilfe zu verwenden. Hierbei vergleicht er die epikureische Lehre mit modernen Ansätzen und verbindet seine Forschungen mit einer Experimentalstudie. Nach einem Überblick über Leben und Werk des Epikur sowie seine Position in der Philosophiegeschichte folgt ein Definitionsversuch des Begriffs 'Glück'. Im Anschluss unternimmt M. A. einen Vergleich zwischen dem historischen Kontext der epikureischen Schriften und der Neuzeit. Es folgt eine Erarbeitung der epikureischen 'Heilslehre'. Nach einer Zusammenfassung des epikureischen Systems untersucht M. A. "Wege zum Glück heute". Nach einer kurzen Betrachtung über körperliches Wohlbefinden folgt die Darbietung einer modernen Perspektive auf die Seelenruhe, was M. A. alsbald auf das Feld der Psychotherapie führt. Hier wird zunächst der Unterschied zwischen Psychiater und Psychologen geklärt, zwischen Psychoanalyse, Verhaltenstherapie und stützender Therapie, zwischen Psychose und Neurose. Es zeigen sich nun natürlich gravierende Unterschiede zwischen antiker Philosophie und neuzeitlicher Therapie, etwa die Notwendigkeit des Therapeuten, zwischen verschiedenen Ansätzen zu unterscheiden, oder die Lehrerzentrierung der Philosophie. Nach einer tabellarischen Zusammenfassung des Behandelten folgt der experimentelle Teil der Arbeit. Anhand der von ihr ausgewerteten epikureischen Schriften hat M. A. einen Leitfaden verfasst und diesen an acht Testpersonen verteilt, die in einem mehrteiligen Fragebogen Aussagen über ihr persönliches Glücksempfinden zu machen hatten.

M. A.s Ansatz besticht durch seine Originalität. Ferner beeindruckt die Arbeit vor allem durch den enormen Aufwand, den die Autorin beim Auswerten der epikureischen Schriften, in der Erläuterung moderner Therapien und in der Durchführung seines Experiments getrieben hat. Die Arbeit könnte durch Straffung und Systematisierung sowie durch sprachliche Überarbeitung entscheidend verbessert werden, obwohl der offensichtliche Enthusiasmus auch in der jetzigen Form gewinnend wirkt.

Bemerkenswert ist, dass der Agon heuer einen Qualitätssprung in Richtung Wissenschaftlichkeit erfuhr. Zudem fand der Preis in der italienischen Schweiz grossen Anklang. Wir hoffen weiter auf die Beteiligung französischer und deutscher Schulen in der Regio TriRhenia. Insgesamt wäre eine höhere Zahl der eingesandten Arbeiten sehr wünschenswert. Wir ermuntern also die LehrerInnen des Griechischen, die SchülerInnen zur Teilnahme aufzufordern und bisweilen auch unter Umständen einmal eine weniger vollkommene Arbeit einzusenden.

Die Exzellenz sowie die Breite aller Arbeiten lassen erahnen, in welcher Weise ein solcher Wettbewerb den Ehrgeiz zu Höchstleistungen anspornt. Dabeizusein war auch heuer alles – zumindest lohnenswert. Durch die intensive Beschäftigung mit den Gegenständen der griechischen Sprache und Kultur haben sicherlich alle sehr viel gelernt. Die Vischer–Heussler–Stiftung und die Jury hoffen, dass das Schul– und Universitätsfach Griechisch mit diesem Agon, der herausragende Leistungen honoriert, einen neuen Impuls erhält.

Wir gratulieren den Preisträgerinnen. Ferner danken wir allen TeilnehmerInnen und betreuenden Lehrkräften für ihr bewundernswürdiges Engagement. Inzwischen hat sich der *Matheton Agon* fast schon als feste Grösse etabliert. Wir wünschen uns, dass die Beteiligung weiter wächst und das Unternehmen im nächsten Jahr ein noch grösserer Erfolg wird.

Basel, 2. Juli 2007

Prof. Dr. Anton Bierl  
Ordinarius für Griechische Philologie an der Universität Basel